

Hartmut Kühne

Rätsel des havelländischen Wunderblutes.

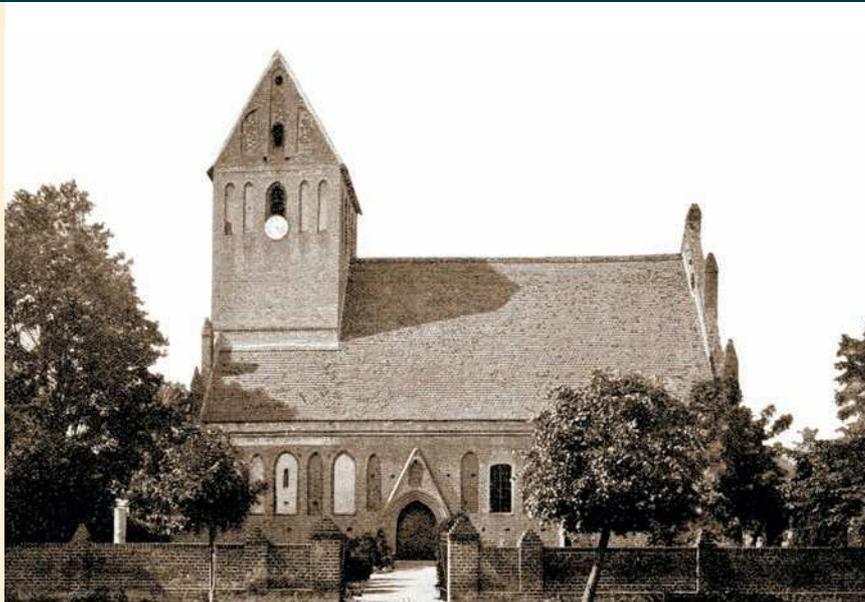
Die Geschichte der Buckower Wallfahrt

Dr. Hartmut Kühne, Theologe, ist wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät der Humboldt Universität Berlin.

Von meinem Besuch in Buckow (Landkreis Havelland) blieb mir die eigentümliche Atmosphäre in Erinnerung: Der Ort schien aus einem Film von Roman Polanski zu stammen. Aber auch die historische Recherche nach der mittelalterlichen Buckower Kirche ist eine Reise in das Rätselhafte. Schuld daran trägt nicht zuletzt der Buckower Pfarrer Sabellus Fabricius, der am 2. Mai 1713 in einem Brief zusammenfasste, was er von der Geschichte des Ortes zu wissen meinte. Das Schreiben war an den Frankfurter Professor Johann Christoph Bekmann adressiert, der im Auftrag des Preussischen Königs Friedrich I. an einer offiziellen Landesgeschichte arbeitete. Was Fabricius berichtet, wusste er nur vom Hörensagen. Selbst das jüngste Großereignis in der Geschichte des Dorfes, die Plünderung durch die Schweden im Jahr 1675, hatte er nicht miterlebt.

Als Fabricius seinen Brief schrieb, lag das Dorf noch wie eine Insel inmitten von Wasser und Sumpf. So zeigt auch der 1722 gezeichnete Plan der Buckowschen Feldmark: Das Dorf war nur von Süden über einen Damm erreichbar. Dies änderte sich erst durch die Trockenlegung des Luchs im Laufe des 18. Jahrhunderts.

Der Dorfpfarrer fand vor gut 300 Jahren über seine Kirche vor allem beachtenswert, dass ihr Kirchenschiff, die sogenannte »große Kirche«, ein durch Ablassgelder finanzierter Bau sei. Dieser Ablass habe seinen Ursprung in jenem »heiligen Blut, welches in der Kleinen Kirchen am Altar hart an den grossen schranken verwahrt gewesen«. Dies war auch der Grund für die ehemals »große Wallfahrt« zur Buckower Kirche. Fabricius war der Meinung, dass Papst Eugen IV. der Buckower Kirche diesen Ablass im Jahr 1446 gewährt habe. Der Papst soll ihn gleichzeitig mit einem Ablass



Dorfkirche Buckow von Süden um 1900; Archiv M. Großer

für die Wilsnacker Kirche bewilligt haben. Da wir diese Ablassurkunde für Wilsnack kennen, lässt sich leicht zeigen, dass Fabricius hierin irrte. Freilich ist seine Angabe nicht gänzlich falsch, denn für die Kirche in Buckow hat die päpstliche Kanzlei tatsächlich eine Ablassurkunde ausgestellt: allerdings am 17. Dezember 1401 unter Papst Bonifaz IX. Dieser Papst hat in den 15 Jahren seines Pontifikats noch sieben weiteren Kirchen in der Brandenburger Diözese Ablässe erteilt, in der Regel auf Betreiben einflussreicher Kreise, wie z.B. der Wittenberger Schlosskapelle durch das Engagement der sächsischen Kurfürsten. Auch in Buckow dürften es kaum die hiesigen Bauern gewesen sein, die diese Ablassurkunde in Rom besorgten, sondern wahrscheinlich das Brandenburger Domkapitel, dem das Dorf und die Kirche gehörte. Die Urkunde folgt einem Schema, das in der päpstlichen Kanzlei für Hunderte von Ablassurkunden verwendet wurde und deshalb wenig Raum für individuelle Gestaltung ließ. Immerhin teilt sie mit, dass diese Kirche zur Ehre des Leibes und Blutes Christi und der hl. Katharina geweiht sei. Diese Weihe zur Ehre der hl. Katharina wird sonst nirgends berichtet. Dennoch: Weil der Katharinentag (25. Nov.) unter den Ablassstagen der Urkunde erscheint, muss diese Heilige

wohl in Buckow eine gewisse Rolle gespielt haben.

Fast ein Jahrhundert später hat der Brandenburger Bischof Arnold 1473 der Buckower Kirche nochmals einen Ablass gewährt, und so allen, die zum Unterhalt der neugebauten Kirche und des zu errichtenden Bartholomäusaltars beitragen, einen Strafnachlass versprochen. Offenbar war also in den zurückliegenden Jahrzehnten ein Kirchenneubau errichtet worden.

Versucht man alle diese Angaben zu einem Bild zu fügen, scheint es am wahrscheinlichsten zu sein, dass sich am Ende des 14. Jahrhunderts in der Buckower Kirche ein Hostienwunder ereignet hatte. Vielleicht begann eine geraubte oder sonst missbrauchte Hostie ‚zu bluten‘, vielleicht erschien das Antlitz Christi auf einem Tuch, das verschütteten Abendmahlswein auffing. Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts hatten solche eucharistischen Wunder Hochkonjunktur. Besonders in Norddeutschland entstanden so in einem an Reliquien und Heiligengräbern armen, spät christianisierten und kulturell rückständigen Raum zahlreiche Wunder- und Wallfahrtsstätten, wofür nicht zuletzt der rasante Erfolg Wilsnacks steht, das durch ein Hostienwunder zum wichtigsten Wallfahrtszentrum Nordeuropas avancierte. Manches spricht dafür,

dass man sich auch in Buckow an Wilsnack orientierte. Die Wilsnacker Wallfahrt erlebte ihren jährlichen Höhepunkt am Bartholomäustag (24. Aug.) – was auch die Stiftung des 1473 noch nicht hinlänglich finanzierten Bartholomäusaltars in Buckow erklären könnte. Der Kirchenneubau, den Bischof Arnold 1473 in seinem Ablass benennt, ist wohl der noch heute stehende Kirchenbau. Dieses Kirchenschiff ist sicher der von Fabricius als »große Kirche« bezeichnete Bau, der sich dem Buckower »Heiligen Blut« verdankt. Der von Fabricius als »kleine Kirche« bezeichnete Gebäudeteil war wohl die ältere Dorfkirche, die heute nicht mehr existiert und vermutlich so etwas wie den Chor der neu gebauten Wallfahrtskirche darstellte.

Was den von Fabricius erwähnten Gesundbrunnen auf dem Kirchhofe betrifft, der »weit und breit beruffen gewesen, und vielen Krancken und andern breßhaften Leuten, zu Erlangung ihrer Gesundheit geholffen«, so ist eine Verwechslung mit jenem Gesundbrunnen wahrscheinlich, der ein Stück weiter südwestlich im Jahr 1659 in der Nähe Buckaus (südlich von Ziesar) entsprang und kurzzeitig für Furore sorgte.

Die Buckower ‚Wallfahrt‘ war bei weitem nicht so bedeutend und einträglich wie die Wilsnacker. Aber auch in Buckow opferten Besucher wert-

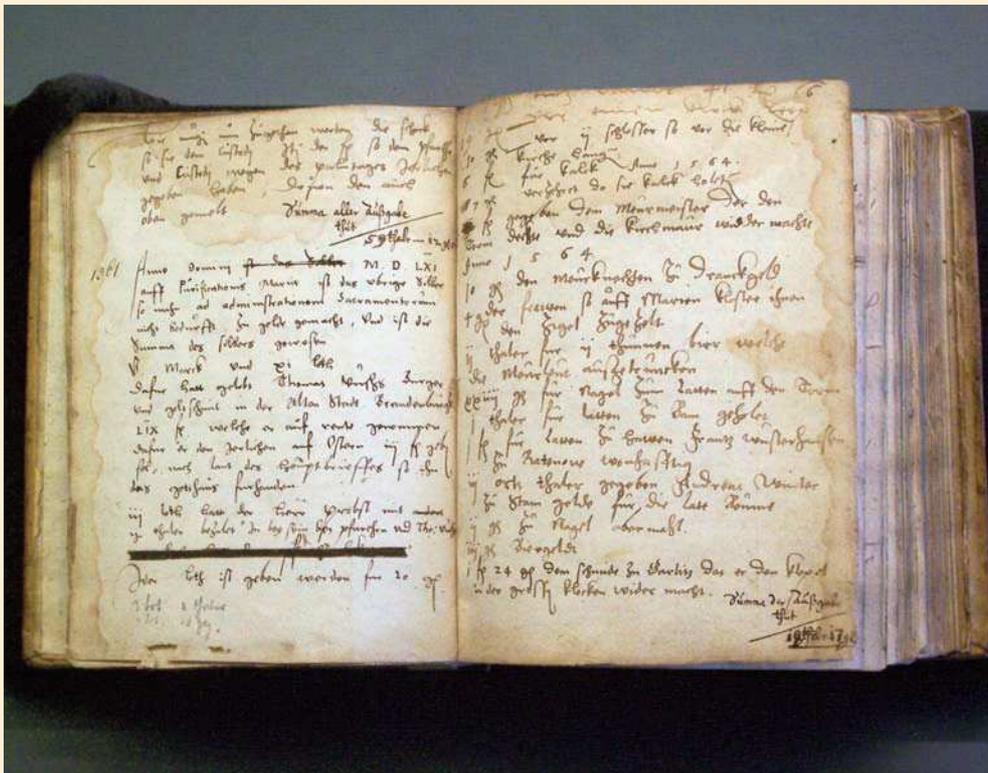


»Plan von der Buckowschen Feld-Marck« von 1722; Domstiftsarchiv Brandenburg (Bu 17/P 754 A 2)

volle Gaben. Zeugnis davon gibt das 1560 angelegte Rechnungsbuch der Buckower Kirche, in dem mehr als 200 Jahre lang die jährlichen Ausgaben und Einnahmen der Kirche verzeichnet wurden, gelegentlich aber auch längere oder kürzere Nachrichten über das Geschehen im Dorf. Das Buch beginnt mit der Aufstellung des vorhandenen Vermögens und der Bemerkung,

das Domkapitel hätte bereits zuvor eine vergoldete Krone, einen silbernen Kelch, »Item das Silber so für das Heilige Blut Hatt gehang 20 Pfund« im Wert von 250 Talern an sich genommen – das entsprach dem Gegenwert von etwa 60 Kühen. 1561 wurden alle Wertgegenstände aus Silber, sofern sie nicht zum Sakramentsempfang notwendig waren, an den Brandenburger

Goldschmied Thomas Vuchs für die stattliche Summe von 59 Gulden verkauft. Seit dieser Zeit lesen sich die Nachrichten über die Buckower Kirche vor allem als Verlustregister. Das Vermögen an Bargeld, Zinsen und Renten ging verloren, selbst die Ziegelsteine der »kleinen Kirche« wurden verkauft, um Backöfen daraus zu bauen. Immerhin blieb bis 1885 noch einiges von der mittelalterlichen Ausstattung erhalten: mehrere gotische Schnitzfiguren, drei Messgewänder, eine Seidendecke und ein gotischer Teppich. Aber auch diese Gegenstände waren nach der Aufhebung der Pfarrstelle im Jahre 1910 verschwunden. Heute erinnert im Dorf nur noch die Kirche an die trotz aller inzwischen gewonnenen Kenntnis immer noch rätselhafte Wallfahrt nach Buckow.



Buckower Kirchen-Rechnungsbuch; Domstiftsarchiv (Bu 30/4)